

Was der Krieg bringt.

Kerenki hat ausgespielt.

Das ist das einzige Datum, das aus den Wirren, einander widersprechenden Meldungen über Russland herauszukommen ist. Wo sich der geliebte Kerenki aufhält, wird nirgends angedeutet. Er kann also gelegentlich wieder aufgefunden.

Verbürgt ist ferner ein Anknüpfungsbündnis zwischen der deutschen Sozialdemokratie und der Auslandsvertretung der Bolschewiki in Stockholm. Genosse Karbus überbrachte der Stockholmer ausländischen Vertretung der Bolschewiki die Grüße des Parteivorstandes der deutschen sozialdemokratischen Mehrheit, die sich solidarisch erklärt mit den Kämpfern des russischen Proletariats und dessen Forderung sofortiger Friedensverhandlungen auf der Basis eines demokratischen Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen. Die Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie werde diesen Solidaritätsgefühlen tatkräftige Form verleihen.

Die bolschewistische Auslandsvertretung gab diese Erklärung an das Zentralkomitee in Petersburg sowie an die Sowjets weiter.

Gleichzeitig richtete die Auslandsvertretung der Bolschewiki

an die deutsche Sozialdemokratie

folgende Depesche:

Die revolutionäre Bewegung Russlands ist in einen neuen Abschnitt eingetreten. Die russischen Arbeiter und Soldaten haben die Macht aus den Händen der Bourgeoisie, welche die Forderungen der Revolution fallen gelassen haben. Sie haben selber die Macht an sich genommen und schlagen sofortige Verhandlungen über einen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen vor auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker.

In Russland aber wie im Ausland werden sich gegen diesen Frieden der Völker die Kräfte des Kapitalismus aufbäumen. Es steht noch ein langer Kampf bevor, der nur durch ein gemeinsames internationales Vorgehen des Proletariats siegreich beendet werden kann.

Die Vertretung der Bolschewiki im Ausland hat von den französischen, österreichischen und deutschen sozialdemokratischen Parteien und Organisationen die Unterstützung erhalten, daß das russische Proletariat auf ihre kräftigste Unterstützung rechnen darf. Sie hat diese Nachrichten der russischen Arbeiterklasse übermittelt und überredet allen sozialdemokratischen Arbeitern, die um den Volksfrieden kämpfen, Brudergrüße. Sie hofft, daß dem Bruderwerden durch den solidarischen Kampf des internationalen Proletariats ein Ende bereitet werden mag und damit zur Verwirklichung des Sozialismus die Grundlage gelegt wird.

Auf die Friedensarbeit der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie können die russischen Sowjets unbedingt rechnen. Was darüber noch zu sagen wäre, haben die Genossen Ebert und Scheidemann in Verammlungen in Elberfeld und Dresden ausgeführt, wie an anderer Stelle dieser Nummer nachzulesen ist.

Fragewürdig bleibt aber das Verhalten der französischen Sozialisten. Sie haben — wenigstens die Mehrheit unter der Führung von Renaudet und Thomas — noch in den jüngsten Tagen erklärt, daß sie den Krieg weiterführen wollen, bis Ghas-Lythingen erobert worden ist. Da wird man auf die reaktionären Daten des neuen Ministeriums Clemenceau warten müssen, will man annehmen, daß sich bei den französischen Arbeitern ein Umschwung zugunsten eines demokratischen Friedens bemerkbar machen könnte.

Auf die englischen Arbeiter rechnen die Stockholmer Bolschewiki nicht. Mit Recht. Dort hat sich noch keine sozialistische Massenbewegung in den langen drei Kriegsjahren gezeigt. Die Arbeiter haben sich dort noch nicht von den bürgerlichen Imperialisten gelöst.

Man darf die Hoffnung legen, daß die Antworten der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie auf die russischen Arbeiter und Soldaten Eindruck machen und drüben die Stellung der Sozialisten im Kampfe gegen die Ententisten festigen werden. Weiter darf man im Augenblick in seinen Friedenshoffnungen noch nicht greifen.

Der Kampf in Moskau.

Die Petersburger Zeitung „Diele Narod“, das Organ der Fichernow-Gruppe der Sozialrevolutionäre, verfaßte lichte am 15. d. M. eine Schilderung der Lage in Moskau auf Grund eines Berichtes eines am 13. d. M. dort abgereisten Sozialisten. Es heißt darin:

In der von den Straken Moskauer Arbeiterklasse kämpfte vor sich. Einige Gebäude sind von der Bolschewiki-Artillerie zerstört, darunter die Hotels „Kanton“ und „Lettina“. Am 12. bekämpften die Bolschewiki die Große Oper, die Telephonstation und das Postamt. Der Telegraph ist zerstört. Moskau hat keine Kenntnis von den Vorgängen in der Provinz. In die Provinzstädte fliehen Oranaten und Angeln. Tausende von Opfern liegen auf den Straßen und in den Häusern. Da man sich fürchtet, die Zeichen aus den Wohnungen zu fliehen, läßt man sie auf den Treppen liegen. Am Zentrum der Stadt herrscht keinerlei Verkehr. Unter den Toten befinden sich viele Frauen und Kinder. In den Vorstädten fängt die Hungernot an, sie fühlbar zu machen; es finden auch Pogrome statt. Einige Schnapsstöllereien sind demoliert.

Die Bolschewiki beschließen den Krenel. Aus Gesichts werden ferner die Alexanderstraße auf der Westseite besetzt. Das Schicksal wagt Tag und Nacht. Die Bolschewiki schießen mit Maschinengewehren von Dächern und hinter den Säulen hervor. Die Truppen des Moskauer Sicherheitskomitees besetzen den Krenel, die Stadtbahn und die Hauptstraßen der Stadt. Ihre Stimmung ist gut; dagegen bestehen unter den zahlenmäßig überlegenen Bolschewiki-Struppen Differenzen zwischen Soldaten und Arbeitern. Die Soldaten verlassen allmählich die Stadt. Das 129. Infanterie-Regiment und die schwere Artillerie beobachten Neutralität. Die Stimmung auf Einleitung des Bürgerkrieges ist gering. Nach einem der Widrigkeit eingegangenen Telegramm aus Moskau erklären

die Bolschewiki, sie würden den Krenel, in dem augenblicklich der Stad der Regierungstruppen liegt, schonen. Die rote Garde verweigert dem Revolutionskomitee den Gehorsam.

Von Duma und Kuga wurden in Richtung Moskau 20 Züge mit Waffen abgefahren. Ihre Weiterbewegung wird von den Eisenbahnen inhibiert, die Schienen wurden auseinandergerissen. Bedeutende Kräfte der roten Garde werden von den Singer-Fabrikanten in Boboisk nach Moskau gebracht.

Nach französischer Versicherung soll Moskau genau wie Petersburg in der Gewalt der Bolschewiki sich befinden. Den Meldungen über die Straßenkämpfe und über die Laufende der Opfer — auch der obigen des russischen Volkes — ist nicht unbedingt Glaube beizumessen. Die Telegramme und Erzählungen werden von der Partei Daß und Gunst entstellt. Die Wahrheit über die Geschicke der letzten zehn Tage wird erst später und auch dann nur tropfenweise aus Licht des Weltens kommen.

Ueber Kerenkis Niederlage wollen wir noch eine Meldung der „London Times“ wiedergeben. Sie lautet: Bei Jaroslaw Selo drangen am Dienstag abend 6 Uhr die marginalistischen Truppen in den Palast ein. Dies entmutigte die Hauptmacht Kerenkis, die bei Gorkiwa stand. Im Laufe des Mittwoch kam der Wotroze Dubsenko als Abgeandter der Marginalisten und setzte sich zuerst mit den Woiwaken in Verbindung, denen er erklärte, daß sie isoliert seien. Während der Unterhaltung kam eine Deputation der 5. Armee an, die erklärte, daß, falls der Kampf nicht eingeleitet werde, ihr Meer gegen die Woiwaken vorgehen würde. Kurz darauf beschloßen die Woiwaken, Kerenki als Verräter zu verhaften. Während sie noch über die Art, wie die Verhaftung bewerkstelligt werden sollte, berieten, verließ sich Kerenki auf Wotroze und flüchtete. Die Woiwaken veränderten dringlich Telegramme mit dem Ersuchen, bei der Verhaftung Kerenkis Hilfe zu leisten.

Wieder 14000!

Durch die Tätigkeit unserer Unterredakteure, so wird amtlich mitgeteilt, wurden im Sperrgebiet um England wiederum 14000 Brutvogelstiefelungen vernichtet. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich zwei englische Dampfer, die aus einem stark gefährlichen Geleitzug herausgeholt wurden; einer der Dampfer war bewaffnet. Ein weiterer englischer Dampfer, der ebenfalls aus einem Geleitzug herausgeholt wurde, war tief geladen mit Lebensmitteln nach England.

Die Züricher Krawalle.

In Zürich ist die Ruhe wieder eingekehrt. In einem Kurzus erklärte die sozialdemokratische Arbeiterunion, die sozialdemokratische Fraktion des Kantonsrats und die sozialdemokratische Fraktion des großen Stadtrats in Zürich, mit den Verantwortlichen der Ausdehnungen der letzten Tage keine Gemeinshaft zu haben. Sie forderten die Arbeiteridiot auf, alles zu vermeiden, was zu solchen Ausdehnungen führen kann. Die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat für Dienstag nachmittag nach Zürich eine Vorstandssitzung einberufen.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag und am Montag ereigneten sich in Zürich keinerlei neue Unruhen. Drei Bataillone verließen den Ordnungsdienst in der Nähe des Schauspielhauses der Krawalle.

Bis Montag mittag waren sechs Tote als Opfer der Sonnenbrandkrawalle festgelegt, zwei Männer, deren Namen festgelegt sind, ein dritter Unbekannter und zwei Frauen, deren Namen ebenfalls noch nicht festgelegt sind, und ein Polizist. Ein Kaufmann und drei Polizisten haben schwere Schußwunden erhalten. Insgesamt sind 30 Personen verhaftet worden. Truppen verließen den Ordnungsdienst auf dem Helvetienplatz und in der Badener Straße, wo die Ausdehnungen erfolgt sind.

Finnlands Hungersnot.

Ein Vertreter der großen finnischen genossenschaftlichen Zentralorganisation der gegenwärtig in Stockholm weilt, hat die Angaben über die in Finnland herrschende furchterliche Not bekräftigt. Das finnische Volk leidet unmittelbar vor dem Hungertod. Die vorhandenen Lebensmittel reichen selbst bei größter Sparlichkeit höchstens noch ein paar Wochen. In den Städten ist natürlich die Not besonders fühlbar, aber auch die Landbevölkerung habe in den letzten Monaten die größten Entbehrungen ertragen müssen. Fast die gesamte Hoggenernte des Landes sei durch einen plötzlichen Frost in der Nacht zum 5. Juli vernichtet worden. Und die große Trockenheit des Sommers und des Vorberibes habe die Kartoffelernte zerstört.

In Russland sei für über 60 Millionen Mark Getreide auf gekauft worden, aber es sei bisher nur wenig in Finnland angelangt. Die von den skandinavischen Ländern in Aussicht gestellte Hilfe könnte selbst das Schlimmste nicht abwenden. Nur wenn Amerika in der Ausfuhr von Lebensmitteln sich freigebig zeigte, sei ein Durchkommen zu denken. Die schwedische Presse solle mit allem Nachdruck betonen, daß die Entente und Amerika die furchterliche Lage Finnlands berücksichtigen müßten.

Notizen.

Demokratischen in Berlin. Das offiziöse Blattische Bureau bringt folgende Meldung aus Berlin vom 19. November: Die unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands plante für gestern in Berlin Versammlungen, die behördlich bereits nicht zugelassen werden konnten. Im Hinblick auf diese Zugelassungen versuchten Teilnehmer in geringer Anzahl, im Olden Berlin auf den Straßen zu demonstrieren, wurden aber mühselos von der Polizei rasch gestreift. — Was a rum die Versammlungen, behördlich bereits nicht zugelassen werden konnten, wird leider nicht mitgeteilt. Deshalb wird im Lande der Einbruch bestehen bleiben, daß das Verbot der Versammlungen keine tatsächliche Berechtigung habe und daß mit solchen Behinderungen der Ruhe im Lande nicht gedient werden kann.

Die nächste Reichstagsungung. Der Senatorenentwurf des Reichstags trat am Montag zu einer Sitzung zusammen, um über den Antrag der Unabhängigen, den Reichstag sofort einzuberufen, zu beraten. Die Mehrheit des Senatorenentwurfs war der Auffassung, es sei dem in Aussicht genommenen Termin, dem 29. November, zu verbleiben. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung steht zunächst die Beratung der Kriegskredite, ferner die Interpellation des Zentrum's betreffend die wirtschaftlichen Verhältnisse des selbständigen gewerblichen Mittelstandes und schließlich die militärischen Fragen, die der Hauptausgangspunkt vor der Vertagung erledigt hat.

Schwindel nach Bremen. Die Vorsteiger Mittelpartei und die Vorsteiger Fortschrittspartei haben eine gemeinsame Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der sie bitten, aus Furcht Vorbringen keinen selbständigen Bundesrat zu machen, sondern Vorbringen an Breußen anzuschließen, weil dies der einzige Weg wäre, die französischen Sympathien, die in Vorbringen noch vorhanden seien, rasch zu überwinden. — Wie hier die genannten Parteien in Berlin sind, ist allerdings eine nicht beantwortete Frage.

Die Hauptpflicht der Post. Abg. Schulz (Vermittlung) hat im Reichstag folgende Anfrage eingebracht: „Nach dem vom Kriegsministerium erlassenen Verbot über den Brief- und Paket- und Fern- und Telegrafenverkehr bei den Militärposten-Depots wird eine Verfügung für den Verkehr über die Reichsbahn von Berlin unter anderem noch über vom Reich her, die über die Militärposten unter anderem noch, nicht übernommen. Nach einem zu meiner Kenntnis gelangen Fall entschied sich die Post unter Verweisung auf die freigezeichnete Verordnungsstelle auch dem der Soldaten ersatzlos, wenn das Post nachgewiesenermaßen innerhalb des Deutschen Reiches weitergekommen ist.“ An dem Reichstag wird die Frage erörtert, was er gegenüber dieser unangenehmsten Zustände der Reichsbahnverordnungsstelle Staatsbürger zu tun gedenkt.

Neue Grundzüge für die Lösung von Disziplinarstrafen. Eine Nachrichtenstelle meldet: Die in den Personalakten (Personalbogen) und Stabsbeständen der Beamten, Unterbeamten und Postkassen befindlichen Verfügungen (Verordnungen) und Vermerke über Disziplinarstrafen sind mit einem Stempel versehen zu werden, wenn der Beamte seit der Festsetzung der Strafe während einer Verordnungsfrist die Pflichten seines Amtes zu friedensvoll erfüllt hat. Die Verordnungsfrist beträgt bei Beamten, Beamten und Soldaten bis zu 30 Jahre, bei sonstigen Disziplinarstrafen 10 Jahre. Mit Stempel versehen zu werden sollen den Beamten nicht mehr zum Vermerk gereichen und in Verträgen an vorgesehene Stellen keine bei Aufstufungsverordnungen nicht erwähnt werden. Bei Vermerken der vorher verhängten Disziplinarstrafen ist auch ohne förmliche Lösungsvermerke nach vorliegenden Bestimmungen jenseitig zu verfahren. In die Personalakten (Personalbogen) eines Beamten sollen für ihn ungünstige Tatsachen (Verordnungen) nicht eintriften — nur nach Anführung des Beamten empfangen werden. Dessen Ausfertigung ist der Eintragung beizufügen.

Verburchliche Hausbesitzer. In einer Anfrage des Abgeordneten Durbin (Haltungen) wird behauptet worden, daß bei den schließlichen Hausbesitzern in Kaufdorf große Mengen Schwarzstroh aufgetrieben seien. In der Antwort, die jetzt vorliegt, wird die Variante mit gewissen Einschränkungen angegeben. Es wird behauptet, daß es nicht möglich gewesen sei, die erforderlichen Schenkungen rechtzeitig festzustellen, so daß insgesamte 39 Doppelzimmer Straß verordnet sind. Die Firma soll angeblich keinerlei Schuld treffen.

Bühnerer und Getreidebesitzer. Nach zweijähriger Verhandlungsdauer ist vor der Strafammer in Hofen der Strafprozess gegen die Getreide-Gesellschaft, die sich wegen umfangreicher Getreidebeschaffungen zu verantworten hatten, zu Ende geführt worden. Die Strafammer beurteilte den Kaufmann Theodor Galmitt zu einer Geldstrafe von 114 518 Mark und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren ab. Sein Bruder, der Hittengutsbesitzer Theodor Galmitt, erhielt eine Geldstrafe von 10 500 Mark. — Dieselbe Strafammer beurteilte den Brenner Max von Jauch zu einem Ausmaß wegen Kriegswunders zu 21 800 Mark und zu zwei Monaten Gefängnis. Der Geschäftsführer der Mollingengesellschaft in Wolfshagen, Wolf, erhielt wegen Getreidebeschaffungen eine Geldstrafe von 13 000 Mark und 2 Wochen Gefängnis. — Der schon wegen Betrugs verurteilte Kaufmann Christian Haber aus Freiburg verurteilte der Geschäftsführer einer Dresdener Volksliste 100 Zentner Weizen zu 4000 Mark, obwohl der Einkaufspreis nur 40 Mark gewesen war. Dabei handelte es sich nicht einmal um Speiseklein, sondern um Kleinstmehl. Das Dresdener Landgericht beurteilte einen Privattelegraphen zufolge Haber zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. 30 000 Mark konnten noch beschlagnahmt und der Volksliste zurückgegeben werden. — Die Strafammer in Hofen beurteilte den Hittengutsbesitzer Johann Ziel aus Wolfshagen wegen Hochpreisüberhöhung beim Verkauf von Getreide zu 6000 Mark Geldstrafe.

Lord George vor dem Unterhaus.

W. T. S. London, 10. November. (Neuermeldung.) Unterhaus. Mit Bezug auf die Rede Lord Georges in Paris sagte Asquith, er wolle zwar jeden unnötigen Streit vermeiden, doch würde er gegen jede Verletzung der Neutralität, wenn er die Rede außer acht ließe. Asquith drückte Zweifel darüber aus, ob ein Platz in Versailles im letzten März die Lage in Bezug auf die Neutralität hätte ändern können. Er fragte, ob es nicht ratsam sei, das bis zum Vorabend des deutschen Angriffs gegen Italien Cadorna darauf bestanden habe, daß der Triumph über ihn davongetragen werde. Bezüglich anderer Stellen in der Rede sagte Asquith, Lord George habe zu verstehen gegeben, daß britische Tapferkeit und

britisches Blut verschwendet

worden seien, während sie in strategischer Hinsicht anderwärts besser hätten verwendet werden können. Er zweifelte, ob irgendein Platz der Alliierten sich in eine der beiden großen Offensiven im Westen einmischen haben würde. Zum Schluß seiner Rede betonte Asquith inmitten von Beifall die Bedeutung der britischen Mitwirkung am Kriege.

In seiner Antwort auf die Rede Asquiths erklärte Lord George, daß seine Anstellungen an dem, was geschähe, sich nicht gegen irgendeinen Generalstab oder Stabskommandierenden der englischen oder einer anderen Armee gerichtet hätten. Er hätte nur eine gewisse Befreiung des Kampfes haben wollen, daß der

Rangel an Zusammenarbeit

bei den Alliierten ein Unglück zur Folge gehabt hätte. Man habe dies für den Verlust eines Zivilisten erklärt, sich in die Angelegenheiten des Militärs zu mischen, aber dies sei schon von Alliierten und im Juni dieses Jahres vorgefallen worden. Der Plan betreffend die gemeinsame Leitung sei gefaßt worden bei der Tagung der Generalstabsobersten, bei welcher England, Frankreich und Italien vertreten gewesen seien. Der

Ernennung eines Generalstabschef

haben er sich aufs äußerste widersetzt. Diese würde seinen Augen schmerzen, im Gegenteil Neigungen bewirken.

Auf Asquiths Fragen wegen der italienischen Front und was Cadorna ergeigt habe, sei schwer zu antworten. Man könnte sehr viel sagen darüber, was Cadorna gesagt hat und darüber, wie man in England denke. England sei für die italienische Front nicht verantwortlich. Die englische Regierung habe mangelhaft gewirkt, geglaubt oder vermutet, und die italienische Regierung habe einiges davon genutzt. Aber Sir William Robertson habe die Angelegenheiten in betreff einer anderen Front als der englischen nicht mit Nachdruck betreiben können. Hätte es jedoch den gemeinsamen Plan in Versailles gegeben, so hätte Robertson seine Ansichten mit Hilfe der Vertreter der Regierung nachdrücklich vertreten können und würde ihnen so Beachtung verschafft haben.

„Die italienische Front“, sagte Lord George, „ist von Wichtigkeit für unsre Front. In der italienischen Front hat ein Zusammenbruch stattgefunden und wir sind dort-

Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Eherr. (18. Fortsetzung.)

Unter solchen Beschäftigungen und überall, wo er als Mensch oder Weidwiler dazu Gelegenheit hatte, mit Mat und Lat möglichst eingetreten lebte er so hin. Neugierig stets ruhig und gefaßt, konnte er doch den großen Zerschlag seiner schönsten Lebenshoffnung immer verwunden, so wenig als er die Nachwehen dieses Zerschlags aus seinen Zügen zu wissen vermochte. Es war doch immer etwas Strebendes da, ein Stachel, den die Zeit wohl einigermaßen lümpfte, aber nicht vernichtete. Er vermied es, wo er, ohne auffällig zu werden, konnte, Rosi Zurflüh zu sehen; denn so oft er sie sah, flüsterle es innerlich in seiner Seele: „Oh, wie glücklich hättest du werden können!“ Und wenn vollends die junge Frau, in der Wühl oder wo sie sonst sich gelegentlich traute, in ihrer freundlichen Art mit ihm sprach oder ihn gar scherzend fragte, ob denn die Gemeinde noch lange ohne eine Frau Farrerer sein sollte, dann kamen finstere Stunden und Tage über ihn, Tage, wo ihm das Herz in Galie schämte, Himmel und Erde, die Menschen und das eigene Selbst ihm verleidet waren. Dann trieb es ihn in die östlichen Wildnisse des Gebirges hinauf, als müßte er, dem düstern Helben Byrons gleich, sein geliebtes Weib den Gletscherrändern preisgeben. Das Müßli hatte er noch nie betreten, obgleich der Muodi es gern gesehen hätte, weil sich mit dem geistlichen Herrn gar so „unterhaltlich sprachen“ lieb. Einmal aber konnte er doch nicht wohl umhin, in das Haus im Wädel zu gehen. Rändlich bei einer Begegnung mit der Rosi in ihrem väterlichen Hause, wohin den Farrer häufige Ausgänge führten, und zwar nicht immer die angenehmen — vilschtrene Landgeheide, die mit protigen Dorfmagazeten zu verbandeln haben, besonders in Armeedagen, wissen davon zu erzählen —, also die junge schöne Frau und den Farrer einzu- und zu einem „Familienanlaß“ ein, zur Feier ihres zweijährigen Geburtstages, die im Müßli von der Familie bezogen werden sollte. Er konnte die Einladung nicht wohl ablehnen, obgleich er es gern getan hätte. Er ver- suchte es auch, aber während er sich anständig, seine Ent- schuldigung vorzubringen, sahen ihn Rosis Augen mit so viel Herzergänze an, daß er es nicht über sich brachte, ihr Widerzuzugeln. So sagte er denn so statt nett:

Die gute, harmlose Rosi! Ihre großen Stornblumen- augen blühten doch sonst klar und verständig in die Welt, aber in betreff der Gefühle des Farrers für sie waren diese Augen wie blind. Sie hatte in der Unschuld ihres Herzens keine Ahnung davon, daß sie die „Königin“ Wilders gemeten war und noch war. Es ist freilich eine der gewagtesten Behauptungen, so sagen, es gebe ein Mädchen oder eine Frau, welche die innige, wenn auch noch so stumme und zurück-

bin geübt, die Franzosen ebenso, um dieses Unglück wieder aus- zumachen.“

Sie bricht das Telegramm ab. Es wird nur noch hinzugesagt, daß nach einer Anzahl Reden geprüfften haben und daß dann die Debatte geschlossen werde. Man wird den ausführlichen Bericht abwarten müssen, bevor man sich ein Urteil bilden kann. Vorläufig sei nur darauf aufmerksam gemacht, daß der englische Premierminister seine Eizigen gegen Italien und die italienische Kriegführung vertritt. Das wird die Spannung vergrößern und die künftige Zusammenarbeit erschweren.

Gegen den Monte Zomba.

W. T. S. Großes Hauptquartier, 20. November 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegshaupplatz.

Herzoggruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern nahm gestern nachmittag vom Southouster Waide bis Zandvoorde bedeutend zu und hielt auch die Nacht über mit unermünder Festigkeit an. Starke Verdunstung lag auf dem Kampfgebiet bei Poelcapelle und Passchendaele.

Auch im Artois beiderseits der Scarpe, bei Bullecourt und Cusant lebte die Gefechtsstätigkeit an. Feindliche Aufklärungsabteilungen wurden im Nachtkampf zurückgeworfen.

Herzoggruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Soissons und auf dem östlichen Maasufer war das Feuer gegen die Westlage erheblich gesteigert. Im folge gegen den Chammeval der Angriff eines französischen Bataillons; es wurde mit schweren Verlusten und unter Einbuße von Gefangenen abgewiesen. Unser Vernichtungsgewehr erschlug den noch mehrfach am Abend zur Wiederholung der Angriffe sich richtenden Feind in seiner Verteidigung.

Unternehmungen eigener Abteilungen nördlich und südlich von Verdun hatten Erfolg.

Westlicher Kriegshaupplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Auf dem westlichen Bardaruber drangen bulgarische Einheiten in die französischen Gräben ein und machten Gefangene.

Italienische Front.

Starke Gegenangriffe der Italiener gegen die von uns eroberten Stellungen am Nordhang des Monte Zomba führten gestern zu erbitterten Kämpfen. Das Feuer unserer Artillerie und Maschinengewehre richtete die Reihen des in dichten Haufen anrückenden Feindes; die Infanterie warf ihn in seine Ausgangsstellungen zurück. Starke Feuer hält in diesem Kampfabschnitt an.

An der unteren Piave nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister

Ludendorff.

Englischer Durchbruchversuch.

W. T. S. Großes Hauptquartier, 21. November 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegshaupplatz.

Herzoggruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern lebte das Feuer von Mittag an bei Diksmuide und vom Southouster Wald bis Beclere auf. Zwischen Poelcapelle und Passchendaele nahm es auch gestern wieder große Festigkeit an.

Gesteigerter Feuerwirkung an mehreren Stellen im Artois folgten feindliche Erkundungsversuche, die abgewiesen wurden.

Zwischen Artois und St. Quentin lebte harte Artilleriekämpfe englische Angriffe ein, deren Hauptstoß zwischen dem Spaume und Fricane auf Cambrai führenden Straßen angelegt war. Während dieser den Durchbruch unter Stellungen in Richtung auf Cambrai erstrebte, hatten die nördlich und südlich vom Hauptstoßfeld auf Menocourt und Sandhulle geführten Nebenangriffe örtlich beschränkte Ziele. Zwischen Fontaine-les-Grilles und Biencourt konnte der Gegner nicht über unsere vordere Linie hinaus vordringen.

Auf dem Hauptangriffsfeld gelang es dem Feind, unter dem Schutze zahlreicher Panzertragwagen Gelände zu gewinnen. Unter mehreren diesen den Stoß in südwestlichen Stellungen an.

Die in der Kampflinie gelegenen Ortsteile, unter ihnen Graincourt und Marcing, blieben dem Feind. Teile des in der Stellung eingebrochenen Materials gingen verloren.

Südlich von Sandhulle brach der Angriff einer englischen Brigade verheerend zusammen.

Bei und südlich von St. Quentin war der Artillerie- und Minenwerferkampf ziemlich gesteigert. Ein am Abend nördlich von Biencourt erfolgender Vorstoß der Franzosen wurde abgewiesen.

Das scharfe Feuer in den Kampfabschnitten hielt die Mitternacht an und ließ dann nach. Heute früh hat es bei Menocourt erneut in großer Stärke begonnen.

Herzoggruppe Deutscher Kronprinz.

Erhöhte Gefechtsstätigkeit nordwestlich von Fricane und südlich von Craonne.

Auf dem östlichen Maasufer lebte das Feuer nach Anbruch des französischen Vorstoßes in den Morgenstunden am Chammeval tagsüber nicht mehr auf.

Westlicher Kriegshaupplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister

Ludendorff.

haltende Neigung eines Mannes für sie jahrelang nicht gemerkt hätte. Aber trotzdem, es gibt solche weibliche Wesen, nicht viele allerdings, aber es gibt welche, deren Seele und Augen von dem Blide dessen, den sie lieben, so voll sind, daß ein zweites keinen Platz darin findet, nicht den allerleinsten. Solche Frauen bewahren die Jungfräulichkeit der Seele, die mädchenhafte Unbefangenheit auch in der Ehe. Die Einigkeit in solche Frauengemüter hat seinen großen Malern den Ritel geführt, die Madonnen schufen, die mit dem vollen Ausdruck der Jungfräulichkeit auf den göttlichen Säugling an ihrer Brust niederblickten.

Der arme Farrer hatte am folgenden Tage einen schmerzhaften Abend im Müßli durchgemacht. Er mußte mit ansetzen, wie glühtlich der Muodi war, mit ansetzen, wie Rosi, weit entfernt von jener Zurückhaltung von Zärtlichkeit vor Jungen, welche die Laftlosigkeit junger Eheleute leider nicht immer vermindert, dennoch eigentlich nur für ihren Gatten da war. Eine brennende Eifersticht wandelte ihn an, und es half wenig, daß er sich die Vorliebe dieser Neigung in ihrem ganzen Umfang klar machte. Um sich aus dem quälenden Gedrange seiner Gefühle zu retten, wand er sich zuletzt, recht unangelegentlich mit dem neben ihm liegenden Breneli zu plaudern, und es fiel ihm dabei nicht ein, entgegenzusetzen, zu bemerken, daß die schönen Augen seiner Nachbarin freudig auslachten. Der Rosi entging es nicht, daß die Schmeitler heute so munter war und so herzlich lachte wie seit lange nicht mehr, und wenn sie das traulich mitstimmenden plaudernde Paar anah, lächelte sie stillvergüht. Sie hätte wenig Mißrede dazu gehabt, wenn sie ein paar Stunden darauf den heimgekehrten Widler in seiner Studierstube gesehen haben würde, wo er bis spät in die Nacht rübelos an und ab ging. Er hatte noch nie einen solchen lebendigen an Leben erwidern. Jener Damon, der uns in Stunden herbster Prüfung zuflüht: „Bist du für ein teurer Tod, daß du das alles länger tragen magst!“ wiperte auch ihm ins Ohr. Zum Glück war der Farrer ein Mann, dem es groß erdient, wie Demosthenes und Kato, oder klein, wie Berthier und Cretz zu werden.

Eine zufällige Wendung des Gesprächs hatte es an diesem Abend geführt, daß die Rede auf das anrüchliche Ehepaar in der Höllenwühl kam, so erinnerte man sich auch wieder einmal des Schwarzfels, mit dem 's Breneli in die Schule gegangen und „böhrt“ worden war. Das wilde Kind war verschwunden, seit es damals, an Rosis Hochzeitsmorgen, einen so wunderlichen Abschied von Widler genommen — spurlos verschwunden. Der Farrer war zwar, bevor er sich an jenem Tage zum Brautmahl in die Wühl begab, nach der Höllenwühl gegangen und hatte den Strobelbäwi und sein Weib tüchtig „abspießelt“, daß sie auf ihr Kind nicht besser achtgeben. Aber die Leute hatten das Abspielen nicht minder gleichgültig aufgenommen als die Nachtricht, daß Elfi in die weite Welt gelassen.

Der Strobelbäwi meinte, das wunderliche Müßli würde schon von selber wiederkommen, wenn es ihm draußen unter den Keuten nicht ginge, und die Strobelbäwi sagte ihm mit Zustimmung, es sei gar nicht verdammerli, daß 's Elfi sich auf und davon gemacht. „Was hält es denn da in der Höllenwühl hängen bleiben wollen? Es hält ja doch nie ein Windpellerer Goldschmied ihr Töchterl um Weib genommen. Und 's Elfi sei ein verflucht foderm Schösel, das gut können und festhalten könne und zu was Beherrern da sei, als all sein Lebtag Saterlunde und Anollen zu essen. Wein, nein, sie habe gar keine Mooren für das Elfi. Das werde sich schon fortbekeln können in der Welt, und sicherlich in keine Wilmacharie geraten. Als dann der gute Farrer dieser gegenüber Lebensphilosophie und diesem Rosiwas gegenüber den sittlichen Gesichtspunkt betonte und die Gefährlichkeit andeutete, den ein so junges, leichtsinniges und unerfahrenes Mädchen in der Welt ausgeliefert sei, gab ihm die würdige Mutter die tröstliche Berichtigung, 's Elfi sei gar nicht so unerfahren, wie er glaube, 's Elfi sei sehr schlau! Cambes, es werde sich nicht mit Jores einlassen, und was seine Tugend angehe, ob, da brauche der Herr Gallach seine Sorge zu haben. 's Elfi sei viel zu gewist, als daß es sich nur so mir nichts, dir nichts zur Kaffine machen ließe. — Gegen diese mütterliche Ueberzeugung war nicht aufzukommen, und es blieb dem gemäßigteren Farrer nichts andres übrig, als von Amts wegen die Bezirkskollekt aufzufordern, den Flüchtling im Betrumstall anzuhalten und heim zu liefern. Diese Maßregel kam aber zu spät. Elfi war zurzeit schon über alle Berge und hatte die Kollekt der Mühe entzogen, sich mit ihr zu beschäftigen. Wobin sie geraten und was aus ihr geworden, man hatte darüber nicht einmal Vermutungen. Doch ja, das ehrliche Bartbibbel wollte allerlei über diesen Status wissen. Hatte doch das Schwarzfels nach seinem Verschwinden vierzehn Tage oder gar drei Wochen lang einen stehenden Artikel auf den Wählern, weil sagen auf der Junge der Jütlig so Windgellen ausgemacht, bis es durch eine Katastrophe „abgelöst“ wurde, die des Gräblichers Hons Heiri begegnete, indem er beim Niltgang von einer Holzboje fiel und den Arm brach. Tatsache war aber, daß weder damals noch später weder 's Bibbeli, die allwissende Schöne von fünfzig und etlichen Jahren, noch sonst jemand etwas vom Elfi wußte. Auch das würdige Ehepaar in der Höllenwühl nicht und, die Wahrheit zu sagen, es kimmerte sich wenig darum. Hatte doch 's Strobelbäwi, als es, wenige Tage vor der erwähnten gefestigten Zusammenkunft im Müßli, bei einer zufälligen Begegnung mit dem Farrer gefragt worden, ob denn Elfi nie gezeichnet, beim Nachhausekommen weiter nichts zum Strobelbäwi gelangt als: „Was geht's den Gallach an, ob das Schöffel gefesselt hat oder nicht? Die Schwarzfärber müssen doch ihre Zandere in jede Mattematte hecken.“

(Fortsetzung folgt.)

Die vaterländische Propaganda.

Das Frühspionierwerk der Vaterländischen vom Sonntag...

Gleich am Anfang der Woche brachte dieses alldeutsch-lon-

Das ist nicht nur ein Zeichen der Unfähigkeit...

Die internationalen Genossen — im heimischen Ausland...

Es geht es mit der geistlichen internationalen Wander-

Zwischen diesem Wochenspiegel und -ausgang aber...

lichen Stimmen auch genug aber gegenüber...

Die Friedensresolution des Reichstags.

Notwendige Ergänzungen zu alldeutsch-lon-

„Achtmittler Gazette“ vom 20. Juli 1917.

„Daily Chronicle“ vom 21. Juni 1917.

Ausbau des städtischen Arbeitsamts.

Die Stadtvorordneten haben am Montag beschlossen...

Der der Übernahme des Häuser von dem Verein für...

Der hiesige Bedarf ist im Interesse der Entlastung...

Zum Reparatverkauf ist bewirkt...

Wappenstein und religiöse Sonntagsblätter...

Ein der Strafe...

Abgeleitete Diebstahl...

Gelehrter — Cade!

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Der Verkauf der Lebensmittel...

Aus der Provinz.

Wittfeld. Fahrraddiebstahl...

Wierberg. Für den Veronesenverkehr...

Zangerhausen. Regelung der Gasabgabe...

Weiskene. Die Fuhrwerke für den Monat...

Gewinnausgleich der 10. Preussisch-Sächsischen...

Table with lottery results: (Ziehungsnummer, Gewinn, etc.)

Stadt-Theater. Jüngere Arbeitsburden...